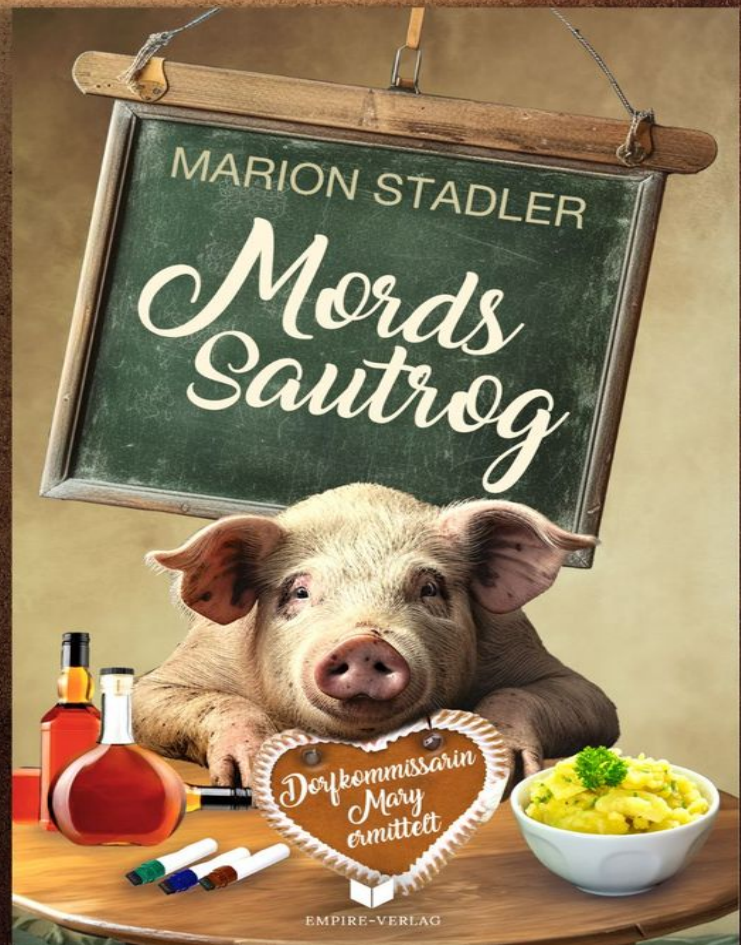
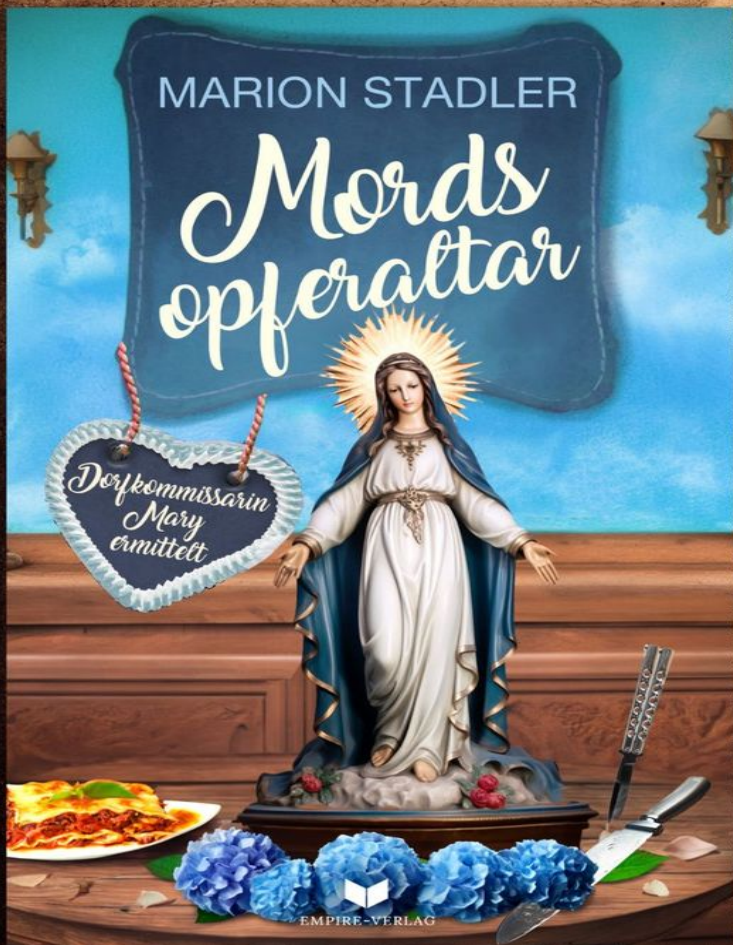




3 in 1



[Mordsgebräu](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1 – Eine Woche zuvor](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Mordsopferaltar](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Mordssautrog](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Epilog](#)

Marion Stadler

**Mordsgebräu,
Mordsopferaltar,
Mordssautrog**

Über die Autorin:



© *Mirjam Landfried, Kameraflimmern*

Marion Stadler hält dem Altmühltal schon seit ihrer Kindheit die Treue. Sie lebt und schreibt dort, wo andere Urlaub machen, und ihre Krimis spielen: in Essing bei Kelheim in Niederbayern.

Als Agatha-Christie-Fan lässt sie sich von der großen Krimiautorin inspirieren. Durch ihre Arbeit zuerst in der Gastronomie und dann im Verkauf begegnet ihr außerdem immer wieder allzu Menschliches, was in ihre Krimis miteinfließt, wobei es in ihrer Heimat eher idyllisch und friedlich zugeht. Diese Idylle und die Sehenswürdigkeiten baut sie als Schauplätze in ihre Krimis mit ein. Inzwischen sind sechs Essingkrimis entstanden. Ihre Kommissarin Mary Weidinger und deren eigensinniger Schwiegervater erfreuen sich bei ihrer Leserschaft großer Beliebtheit.

Sie ist nicht nur Autorin, sondern auch Kunsthandwerkerin und leidenschaftliche Hobbygärtnerin.

Buchbeschreibung:

Mordsgebräu

Schon wieder ist es mit der Beschaulichkeit in dem schönen Essing im Altmühltal vorbei, als bei Bauarbeiten ein Skelett ausgegraben wird. Diesmal braucht Dorfkommisarin Mary etwas länger, dem Opfer einen Namen zu geben und ihr Schwiegervater, der Opa, ist ihr eine große Hilfe dabei. Beide werden dadurch in die Vergangenheit versetzt: Die Tote und ihr Bruder waren in den 1950er-Jahren als Magd und Knecht beim wohlhabenden Steininger-Bauern angestellt und verschwanden eines Tages spurlos.

Mary und ihr Kollege, der Bär, beginnen zu ermitteln. Doch der Opa verschweigt ihnen etwas über die Geschehnisse von damals und ein weiterer Zeuge kann sich wegen seiner Demenz nur bruchstückhaft erinnern. Dann wird der Nachfolger des Steininger-Hofes vergiftet. Kurz darauf stirbt auch noch sein Sohn auf mysteriöse Art. Was haben diese Verbrechen mit der toten Magd zu tun? Wo ist ihr vermisster Bruder? Und auch privat ist Mary mit der freizügigen Einstellung ihrer Schwester Ulli zum Thema Beziehung und Treue überfordert.

Nur langsam setzt sich ein Puzzlestück um das andere zusammen, bis der Opa beginnt, herumzuschnüffeln und dabei selbst in Todesgefahr gerät ...

Mordsopferaltar

Wieder reißt ein schreckliches Verbrechen Dorfkommisarin Mary aus ihrem sonst ruhigen Job in der Polizeiinspektion in Kelheim im Altmühltal. Ihr Schwiegervater, der Opa, und seine Lebensgefährtin Rita finden vor dem Altar in der

Essinger Kirche einen schwer verletzten Mann mit einer Stichwunde in der Brust. Im Todeskampf fleht er um Kirchenasyl und nach einer Maria. Mary fühlt sich sofort angesprochen und will zusammen mit ihrem Partner, dem Bär, herausfinden, was der Unbekannte in der Kirche wollte. Was meinte er mit Kirchenasyl und nach welcher Maria hatte er verlangt? Die Suche nach ihr beginnt in Essing, ist aber wenig erfolgreich.

Nachdem der Erstochene als vorbestrafter Bankräuber identifiziert ist, muss Mary herausfinden, was seine Knastkumpanen und alten Freunde von der verschwundenen Beute wissen. Damit stochert sie im Wespennest einer kriminellen russischen Gang und auch die Mutter des Toten und seine Schwester werden mit hineingezogen. Noch dazu machen ihr Mann Toni und die neue kesse Staatsanwältin Mary das Leben schwer. Schließlich hilft ihr ältester Sohn mit einem Tipp und sie kommt der Wahrheit immer näher, bis die betreffende Maria verschwindet

Mordssautrog

Auf dem alten Ludwigkanal in Essing im Altmühltal findet das Sautrogrennen statt. Am nächsten Morgen wird der Guru einer gerade im Ort heimisch gewordenen Sekte tot und aufgebahrt in einem Sautrog gefunden. Der außergewöhnliche Tote reißt die noch von ihrem Unfall angeschlagene Dorfkommisarin Mary Weidinger aus ihrer Lethargie. Tatsächlich ergeben die ersten Ermittlungen, dass es bei der Glaubensgemeinschaft nicht so keusch und fromm zugeht, wie es den Anschein haben sollte. Eine schwangere Sektenschwester verschwindet, der Schwiegervater von Mary, von allen nur Opa genannt, verursacht Aufruhr im Dorf und der neue Kommissar der Polizeiinspektion Kelheim, Erdem Alemdaroglu, macht Mary

das Leben schwer. Als dann auch noch ihr vermeintlich untreuer Ehemann Toni als Spion in die Sekte eingeschleust wird und ein blutiges Attentat geschieht, läuft alles aus dem Ruder. Doch sie bekommt unerwartete Tipps von einem ungewöhnlichen Helfer ...

Marion Stadler
Mordsgebräu, Mordsopferaltar, Mordssautrog

Dorfkommissarin Mary ermittelt 4-6
Sammelband

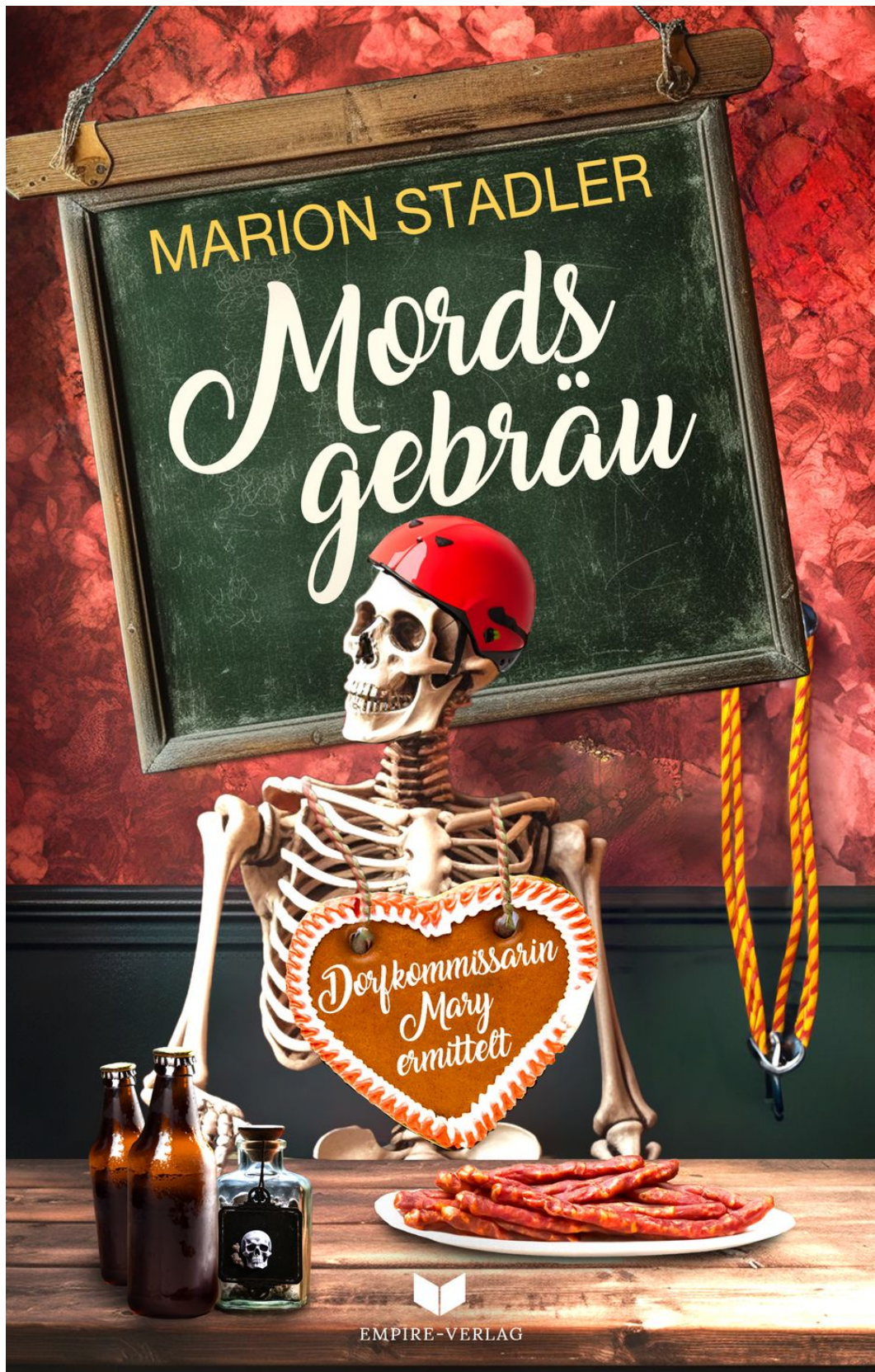
Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Oktober 2025 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Carina Weigert
Korrektur: Julia Kuhlmann –
<https://www.juliesbookhismus.de/Korrektur/>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>
Illustrationen Band 4: Adobe Stock ID 56492852, Adobe
Stock ID 548735693, Adobe Stock ID 99749990
Illustrationen Band 5: Adobe Stock ID 56492852, Adobe
Stock ID 548735693, Adobe Stock ID 99749990
Illustrationen Band 6: Adobe Stock ID 56492852, Adobe
Stock ID 548735693, Adobe Stock ID 99749990



EMPIRE-VERLAG

Marion Stadler

Mordsgebräu

Dorfkommissarin Mary ermittelt 4

Prolog

»So, jetzt weißt du also die ganze G'schicht!« Der alte Mann lässt seine runzligen Hände langsam in den Schoß sinken und schaut den jungen Burschen ihm gegenüber forschend an. Er sieht sich selbst in ihm, seinem Enkelsohn, als er so jung war. Damals in der Wirtschaftswunderzeit: So voller Tatendrang und Hoffnung auf ein neues, schöneres Leben in sorgenlosem Wohlstand und Selbstbestimmung mit dem eigenen Besitz. Diese Hoffnung hatte ein paar Mal ein jähes Ende genommen. Aber dieses Mal sollte es nicht so weit kommen!

»Es tut mir leid, wenn ich dir mit dieser Wahrheit dein Bild über mich zerstört hab«, entschuldigt sich der Alte und beobachtet seinen Enkel weiter, wie er wohl darauf reagieren wird.

Der Gesichtsausdruck des Jungen ist ungläubig, verwirrt und steht voller Fragen. »Warum erzählst du mir das dann, Opa?«

Der steht von seinem Sessel auf und wandert hinüber zum Fenster, aus dem er sinnierend hinausschaut. Sein Blick geht hinüber zu den hohen Fichten, die hier schon immer stehen und ihm die Sicht versperren. Aber sie bieten auch Schutz vor neugierigen Blicken.

»Vor ein paar Tagen haben sie die Leiche von der Katharina in Essing gefunden.«

Sein intelligenter Enkel kombiniert blitzschnell die Geschichte seines Opas mit dieser Information und ist alarmiert. Ihm schwant die Bedeutung dieses Fundes mit einem Schlag.

»Das war doch in den Fünfzigern, hast du gesagt! Dann besteht die doch sowieso nur noch aus Knochen! Und was sollen die da schon noch finden?«

Sein Opa seufzt tief. »Das will ich ja eben in Erfahrung bringen. Und eventuell, wenn nötig, das Schlimmste verhindern. – Und dafür brauch ich dich!«

»Mich?«

Der Großvater geht auf seinen Enkel zu. Trotz seines hohen Alters ist er immer noch gut auf den Beinen. Immer schon war er ein kräftiger Kerl, den nichts so leicht aus der Bahn geworfen hat, aber in dieser Sache machte er sich Sorgen. Wirklich ernste Sorgen! Sein ganzes Lebenswerk war in Gefahr!

Er packt seinen Enkel eindringlich am Arm. »Du bist mein Nachfolger. Du wirst nach deinem Vater einmal diesen Betrieb hier übernehmen. Das war mir schon klar, als du noch ganz klein warst. Du bist fleißig, entschlossen, gescheit und zielstrebig, so wie ich und darum bist du mein ganzer Stolz.«

»Das weiß ich, aber ...«

»Es wird keine Firma mehr geben, wenn das alles rauskommt, was ich dir erzählt hab. Die Presse wird mich in der Luft zerreißen und unser Ruf wär dahin.«

Was sein Großvater da sagt, beunruhigt ihn immer mehr. »Aber, du bist doch so alt ...«

Der Großvater lacht sarkastisch. »Eben! Ich will in Ruhe daheim sterben und nicht in einem Gefängnis!«

Sein Enkel stellt sich vor, wie es sein würde, wenn sein Opa wirklich des Mordes angeklagt werden würde, und er kann dessen böse Ahnungen gut nachvollziehen. Und auch, welche Folgen das für ihren Betrieb und die ganze Familie haben würde. Es wäre eine Katastrophe, die sie zugrunde richten würde, erkennt er. Seine Gedanken rattern weiter und suchen nach Auswegen, während Adrenalin durch seine Adern jagt, genau wie an einer Steilwand beim Klettern.

»Aber seit damals sind über siebenzig Jahre vergangen!«

»Mord verjährt nicht!«

Schweiß drängt sich aus den Poren der jungen Haut des Enkels, der jetzt unruhig, wie ein Tiger im Käfig, im Zimmer auf und ab läuft. Dann bleibt er entschlossen vor seinem Opa stehen.

»Was kann ich also machen?«

Aus seiner Stimme hört der Großvater Unerschrockenheit heraus und er kann sich ein Schmunzeln nicht verdrücken. Sein Enkel war ihm wirklich unheimlich ähnlich.

»Genausowenig kenn ich dich!«, freut er sich, klopfte ihm anerkennend auf die Schulter und lässt sich wieder in seinem Sessel nieder. Er kramt einen zusammengefalteten Zettel aus seinem Jackett und hält ihn seinem Enkel hin.

»Ich hab da diesen Brief gekriegt.«

Der Junge nimmt ihn, faltet ihn auf und liest die krakelige Schrift darauf.

Ich weiß, dass Sie die Katharina auf dem Gewissen haben! Ich kenne die ganze Geschichte und auch Ihren richtigen Namen! 500.000€ wäre Ihnen doch sicher mein Schweigen wert! Hinterlegen Sie das Geld innerhalb einer Woche in dem Schließfach 223 am Hauptbahnhof in Regensburg. Der Schlüssel dazu liegt bei! Falls nicht, wäre die Polizei sicher sehr interessiert an meiner Geschichte!

»Das ist Erpressung!«, stellt er dann aufgeregt fest und wirft das Papier verächtlich auf das kleine Tischchen, vor dem sein Großvater in seinem Sessel hockt.

»So schauts aus. Und da können wir zwei doch nicht tatenlos herumsitzen oder sogar darauf eingehen! Diesem Kriminellen muss das Handwerk gelegt werden!«, regt sich der Alte auf.

»Aber wie?«, kann der andere keinen klaren Gedanken fassen.

Sein Großvater kramt einen weiteren, kleineren Zettel aus seinem Jackett und hält ihn seinem Enkel hin.

Der frisch gebackene Spion liest leise, was darauf steht:
»Alfred Steininger, Elisabeth Steininger, Vinzent Spangler, Magdalena Hartl, Josef Novotny.«

»Mach diese Personen ausfindig und berichte mir, ob sie noch leben und was sie so treiben. Dann sehen wir weiter!«

»Aber wie? Und was ist mit Mama und Papa?«

»Vorerst einmal brauchen sie nix davon erfahren. Außerdem sind sie eh grad in Dubai«, beschwichtigt sein Opa eifrig und schwenkt dann auf ein anderes Thema um.
»Ich find, du hast dir auch eine Auszeit verdient von deinem Studium: Du kletterst doch so gern. In Essing gibts dazu genügend Gelegenheit. Ich quartier dich in einem Hotel dort ein. Du wirst sehen, es wird dir gefallen!«

»Aber ...«

»Nix aber!«, unterbricht ihn sein Auftraggeber, der schon den Telefonhörer in der Hand hat, um alles in die Wege zu leiten.

Kapitel 1 - Eine Woche zuvor

An meinem freien Tag bin ich unterwegs bei meiner üblichen Nordic-Walking-Runde, die mich auf dem Jurawanderweg am nördlichen Waldrand in Richtung Kelheim bis zum Aufgang zur Tropfsteinhöhle *Schulerloch* entlangführt. Dort überquere ich die Staatsstraße 2230, die Verkehrsachse des unteren Altmühltals, und stöckle zurück auf dem Radweg am neuen Rhein-Main-Donaukanal, der das Tal nun schon seit den Achtzigern prägt. Dabei passiere ich schnaufend die alte Schleuse samt dem kleinen Schleusenwärterhaus des alten Ludwig-Donaukanals. Beide sind beim Bau des neuen Kanals erhalten geblieben. Vor mir liegt also die schnurgerade Allee, deren uralte Kastanien- und noch junge, nachgepflanzte Ahornbäume den etwa 20 Meter breiten Kanal zu beiden Seiten säumen. Dieser Teilabschnitt der einst von König Ludwig I. in Auftrag gegebenen Wasserverbindungsstraße zwischen Main und Donau ist etwa einen halben Kilometer lang und das Postkarten- bzw. Kalendermotiv schlechthin. Jetzt im Frühling sprießt überall frisches Grün und die Knospen der Laubbäume lassen den Wald, der sich an den Talhängen links und rechts von mir erhebt, rötlich schimmern. Ein paar Stockentenmännchen auf dem Wasser balzen um die Gunst der Weibchen und um mich herum zwitschern und pfeifen die Vögel wie verrückt. Ein wunderbares Idyll!

Was allerdings dieses Idyll seit letztem Jahr durchbricht, ist das Neubaugebiet auf der anderen Seite des Kanals, das früher einmal ein Feld zwischen dem Schleusenwärterhaus und den letzten Häusern meines Heimatdorfes Altessing gewesen war. Frisch erschlossenen mit 16 Bauplätzen schießen hier die Häuser wie Schwammerl aus dem Boden. Alle paar Wochen mache ich einen Umweg, verlasse meine übliche Strecke zwischen neuem und altem Kanal,

überquere die kleine Brücke über dem engen Schleusenkanal und spaziere die frischgeteerte Straße durch die Baustellen entlang, um mir den Fortgang der Bauarbeiten und die entstehenden Häuser anzusehen. So auch heute. Ich stutze neugierig, als ich um einen Rohbau herumkomme und mir allzu bekannte Fahrzeuge ins Auge stechen. Sie parken neben einer noch fast unberührten Parzelle, auf dem aber schon ein Bagger steht.

Die Polizeiautos gehören meinen Kollegen von der Inspektion in Kelheim und der weiße Kleinbus mit dem Regensburger Kennzeichen zu Dr. Leo Zucker, unserem zuständigen Rechtsmediziner. Hier ist also eindeutig eine Leiche gefunden worden, schwant mir nix Gutes.

Ohne mich groß von dem rotweißen Trassenband, das meine Mitarbeiter hier weiträumig um den Bagger samt dazugehörigen Loch gezogen haben, aufhalten zu lassen, marschiere ich direkt zum Zentrum des Interesses: die Schaufel des gelben Baufahrzeuges.

Die umringen der Koller, der Schubert, der Bär und Jo in gebührendem Abstand. Meine Kollegen aus der Dienstgruppe, die ich als Kommissarin in der Polizeiinspektion Kelheim leite, tragen jetzt schon seit mehr als einem Jahr die neue dunkelblaue Uniform, aber immer noch fremdle ich mit ihr. Sie kommen mir darin vor wie Bahnschaffner oder Zugführer und einfach nicht mehr so autoritär wie in der alten, grünen Amtstracht. Ich habe auch so eine Neue daheim, aber habe sie noch nie getragen, außer damals zur Anprobe für die Bestellung. Da bin ich doch lieber die Kommissarin in Zivil, heute allerdings in Sportklamotten, bestehend aus einer grauen Softshelljacke, schwarzer Trainingshose und Turnschuhen.

Der Baggerfahrer in seinem Blaumann lugt seitlich aus seinem Führerhaus und schaut wie gebannt in die von ihm gegrabene Baugrube, die noch gar nicht so tief ist. Beim

Näherkommen sehe ich unseren Leichendoc, wie wir den Pathologen, der für unsere wenigen unnatürlichen Todesfälle zuständig ist, intern betiteln, vor eben jener Baggerschaufel im Dreck knien. Inzwischen weiß ich wie Leo Zucker aussieht, um ihn auch in seiner Tatort-Arbeitskleidung zu erkennen. Offenbar hat er sich für diesen Außeneinsatz Verstärkung mitgebracht, denn ihm gegenüber hockt noch ein Exemplar seiner Gattung in weißem Overall mit Schutzbrille und OP-Maske im aufgewühlten Erdreich. Wenn die ihre Leichen auseinandernehmen, hantieren sie wie die Metzger in ihrer Rechtsmedizin, drum nennen wir ihren makabren Arbeitsplatz in Regensburg nur abfällig Schlachthaus.

Eine Gänsehaut läuft mir über den Rücken, so wie immer, wenn ich einen Tatort betrete. Dann bemerkt mich der Bär und steigt ein paar Schritte auf mich zu. Das fällt ihm gar nicht so leicht, weil an seinen Schuhsohlen bereits eine dicke Schicht Lehm von der Baugrube klebt und der Untergrund ziemlich uneben ist. Baustelle halt! Oder liegt es vielleicht daran, dass er eher unsportlich ist, sein Körperrumfang vergangenen Winter weiter zugenommen hat und er einem Bären noch ähnlicher geworden ist? Nur sein blonder, spärlicher Pelz auf dem runden Kopf mit den Pausbäckchen und dem Doppelkinn reduziert sich weiter, aber das sieht man ja unter seiner adretten Dienstmütze nicht so. Seine Füße dürften inzwischen nicht mehr nass werden, wenn es regnet, jedenfalls nicht von oben! Er ist mein Partner in der PI Kelheim: Hauptwachtmeister Markus Bärnreuther. Wir kommen gut miteinander aus und treffen uns auch ab und zu privat, weil er halt auch ein Essinger ist, genau wie ich. Allerdings ein Neuessinger!

»Ah Mary! Ich hab schon ein paar Mal versucht, dich zu erreichen. Wo treibst du dich denn schon wieder rum?«

Ich hebe wie zum Beweis meine Nordic-Walking-Stöcke hoch. »Servus erst einmal! Ich hab heut frei! Schon vergessen?«

Die Kollegen grüßen zurück, nur der Bär nicht, der ironisch meint: »Als einzige Kommissarin unserer PI hast du immer Bereitschaft!«

Ich ziehe eine missbilligende Lätschn und gehe noch ein paar Schritte näher, wobei es sich nicht vermeiden lässt, dass ich mit meinen neuen Laufschuhen mitten in den lehmigen Baaz der flachen Baugrube hineinsteigen muss. Endlich kann ich das Corpus Delicti sehen: einen skelettierten Schädel, eindeutig menschlich, der bleich aus dem dunkelbraunen Erdreich heraussticht.

»Der Baggerfahrer sagt, er hat an dieser Stelle angefangen, den Humus weg zu kratzen und dann auf einmal den Schädel drin gehabt«, erklärt mir der Bär bereitwillig.

»Ich hab sofort aufgehört und euch angerufen!«, schreit der Fahrzeuglenker beipflichtend von seinem Bagger herunter.

Jo, einer meiner jüngsten und auch attraktivsten Kollegen Anfang dreißig und seit gut einem Jahr mit meiner Schwester Ulli liiert, fährt fort: »Ich bin mit dem Bär als erstes hier gewesen und hab gleich den Leichendoc informiert.«

Leo Zucker schaut auf und winkt uns zu sich.

Während der Bär und ich seiner gestenreichen Aufforderung, näher zu kommen, folgen, will mein Partner meine Stöcke begutachtend wissen: »Bringt das was mit denen?«

»Mir tuts gut!«, bestätige ich und mustere ihn in seiner Uniform, dessen dunkelblaue Dienstjacke der Größe XXXL über seiner Wampe spannt. »Würd dir auch nicht schaden!«

Er grunzt abfällig.

An dieser Stelle muss ich wohl erklären, dass mir mein Physiotherapeut nach meiner Schussverletzung an der Schulter vor einem Jahr vorgeschlagen hat, regelmäßig Nordic Walking zu betreiben. Diese belächelte Sportart, seinen Körper ohne große Überanstrengung ein bisserl zu betätigen, ist wirklich ideal für mich und meine bemessene Ausdauer. Inzwischen walke ich mindestens zweimal die Woche. Es steigert meine Kondition nicht nur fürs Wandern, was ich mit meinem Mann Toni während unserer Urlaube in den Alpen praktiziere, sondern ist für mich auch eine erfolgreiche Methode, um meine Gedanken zu sortieren und runterzukommen, denn beschäftigen tut mich, schon von Berufswegen, immer irgendetwas.

»Was gibts?«, frage ich den Leichendoc, als wir bei ihm angekommen sind. Er hat den Schädel in der Baggerschaufel mittlerweile fast vollständig freigelegt und die mit Erde gefüllten Augenhöhlen starren uns unheimlich an.

»Menschlicher Schädel, wahrscheinlich weiblich, circa 17 bis 21 Jahre alt.«

Das alles kann er von so einem Knochen ablesen?

Er bemerkt wohl mein Staunen und weist seinen Mitarbeiter neben ihm gelangweilt an: »Erklär es ihr, Alf! Aber für sie verständlich!«

Wie auf Kommando legt der große, ziemlich dünn in seinem weißen Ganzkörperanzug aussehende Kollege von Leo voller Eifer los: »Der weibliche Schädel ist kleiner als der männliche, hat eine schmalere Nase, stärkere Ausbildungen der Stirn- und Scheitelhöcker, weniger ausgeprägte Augenbrauenbögen, eher runde Augenhöhlen und einen stumpferen Kieferwinkel.« Während er mir das erklärt, deutet er mit dem behandschuhten Zeigefinger der rechten Hand auf die beschriebenen Stellen des Schädels. »Die Suturen, also die Nähte zwischen den einzelnen

Schädelknochen, sind noch nicht ganz verknöchert, was bei den meisten Menschen erst nach Abschluss der Pubertät stattgefunden hat. Und dann hätten wir da noch die Zähne: Geringe Abnutzung und normalerweise brechen die Weisheitszähne zwischen dem 17. und 25. Lebensjahr durch, was bei diesem Schädel noch nicht passiert ist.« Sein Finger zeigt auf den Kiefer, der uns grimmig seine Zähne entgegenfletscht. »Ergo: weiblicher Schädel, zum Todeszeitpunkt 17 bis 21 Jahre alt.«

Das war mal eine ausführliche Analyse! Doch ich werde einen Teufel tun und mich dafür bedanken oder gar das Wissen der beiden Leichendocs loben. Schließlich haben die das gelernt!

»Habt ihr noch mehr gefunden?«, frage ich sie darum gänzlich unbeeindruckt.

Aber nur der Bär fühlt sich angesprochen. »Der Leo und der Alf haben grad erst angefangen ...«

»Wo ein Schädel ist, muss auch der Rest irgendwo sein, oder nicht?«, werfe ich in die Runde.

Schulterzucken, Nicken, Seufzen und fragende Gesichter um mich herum.

»Dann suchen wir mal!«, befehle ich und schaue den Baggerfahrer auffordernd an, der sich sogleich in seinen Sitz fallen lässt und den Motor anwirft, dass es nur so aus dem Auspuff raucht und in unseren Ohren dröhnt.

»Moment!«, schreit Leo aufgebracht. »Ich muss den Schädel erst sicherstellen!«

Eilig kratzen er und sein Kollege die restliche Erde um den Schädel weg und nehmen ihn vorsichtig aus der Schaufel. Dann entfernen sie sich schnell, denn der Arm des Baugeräts schwenkt schon zur Seite. Mit gekonnten Handgriffen an den Bedienungshebeln kippt der Fahrzeugführer die grobkörnige, dunkle Erde aus und

tatsächlich kommen weitere bleiche Knochen zum Vorschein.

Leo und Alf winken aufgeregt, sodass er seinen Bagger sofort wieder ausstellt.

Der Bär neben mir stöhnt. »Wie es aussieht hast du Recht gehabt! – Schon wieder eine Leich!«

»Vielleicht ist es nur ein Neandertaler«, tut der Koller, der Dienstälteste auf unserem Revier, ab. »Dann sind wir gar nicht zuständig.«

Tatsächlich haben hier im unteren Altmühltal vor tausenden von Jahren in der Würm-Eiszeit, Bronze- und Jungsteinzeit unsere Vorfahren in den unzähligen Felshöhlen, die es heute noch hier zu entdecken gibt, gelebt. Das weiß eigentlich jeder Essinger, der sich ein bisserl für Geschichte interessiert, so wie ich. Bei Ausgrabungen in der Sesselfelsgrötte, direkt unter dem Felsmassiv in Neuessing, wurden sogar einige Knochenbruchstücke eines Fötus' aus dem Mittelpaläolithikum entdeckt. Genauso wie die von Höhlenbären, Wildpferden, Wollhaarnashörnern und Mammuts.

Und in der Klausenhöhle haben die Archäologen Anfang des 19. Jahrhunderts das vor ungefähr 18.000 Jahren bestattete, männliche Skelett eines Cro-Magnon-Menschen ausgegraben. Dieser Fund gilt als die früheste Bestattung Deutschlands, außerdem ist er das älteste gefundene Fossil des modernen Menschen in Bayern. Der erste Bayer war also ein Essinger!

Aber es existieren auch Siedlungsnachweise aus der Kelten- und Römerzeit. Teilweise zu bestaunen im Archäologischen Museum in Kelheim und anderen Museen Deutschlands. Die Menschen haben eben damals schon bemerkt, wie schön es hier ist und sich niedergelassen!

Darum gibt es hier, bevor ein Bauvorhaben in die Tat umgesetzt wird, archäologische Probegrabungen, um auszuschließen, dass noch wichtige Beweise aus früheren Jahrhunderten unserer Geschichte im Erdreich schlummern und bei Baumaßnahmen verloren gehen könnten.

Ich rümpfe die Nase und hoffe, dass der Koller Recht hat. Allerdings weiß ich aus dem Marktblatt, das unsere Gemeinde jeden Monat herausgibt, um seine Bürger auf den neuesten Stand des Gemeindelebens zu bringen, dass dieses frühere Acker- und Wiesengelände bereits archäologisch untersucht worden ist, noch bevor das neue Baugebiet erschlossen worden ist. Die Boandlgraber, wie wir hier die Archäologen ein bisserl abschätzig nennen, haben aber nix finden können. Boandl = Gebeine; und Graber = Ausgräber. Bitte nicht verwechseln mit dem Boandlkramer, also dem allseits bekannten, tollpatschigen Sensenmann aus dem Film »Der Brandtner Kasper und das ewige Leben«.

Des Weiteren ist es aber auch eine leidliche Tatsache, dass wir in den letzten Jahren schon drei Morde in unserem beschaulichen, idyllischen Luftkurort, wo im Sommer die Radl-Touristen in Scharen das untere Altmühltal erobern, gehabt haben. Nächste Woche ist Ostern und die ersten von der Sorte werden hier als Vorhut eintrudeln, was mich unweigerlich auf den Bürgermeister Weinzierl bringt. Der scheint mir für die Kapitalverbrechen in seinem geliebten Essing irgendwie eine Mitschuld zu geben und befürchtet jedes Mal, dass sie die Touristen abschrecken, was aber noch nie vorgekommen ist. Schließlich habe ich eine Aufklärungsrate von hundert Prozent!

Ich werde von zwei verdreckten Kleinbussen, die mit quietschenden Bremsen auf der Straße angehalten haben, aus meinen Gedanken gerissen. Die Türen der Fahrzeuge fliegen auf und ein ganzes Geschwader an jungen Leuten stürmt auf uns zu, ohne die Absperrung zu beachten.

Eine kesse Brünette mit Pferdeschwanz und in einem hautengen Tarnanzug tut sich hervor und beschimpft Leo und Alf scharf: »Lasst sofort diese Überreste in Ruhe! Ihr zerstört wichtige Artefakte ...«

Die beiden Pathologen sehen staunend auf und halten in ihrer Arbeit, die neuen Knochenfunde zu inspizieren, inne.

Der Bär geht unbeholfen dazwischen, denn der Baaz an seinen Schuhen hindert ihn an einem würdevoll taktischen Eingriff. »He, he! Was soll denn das! Das ist ein Tatort und Sie haben hier keinen Zutritt!«

Die aufgebrachte Brünette stemmt die Arme in die Hüften. »Das sagt wer?«

Der Bär wirft mir einen hilfesuchenden Blick zu.

Ich springe ein und baue mich vor der mir durch ihr wichtigtuerisches Verhalten völlig unsympathischen Tussi auf. »Kriminalpolizei Kelheim, Kommissarin Maria Weidinger.«

Sie mustert mich abwertend in meinem Walkingoutfit. »Ausweis?«, fordert sie schnippisch.

»Ich hab heute eigentlich frei ...«, bedauere ich und fühle mich irgendwie ertappt.

»Sie gehört schon zu uns!«, hilft mir der Koller aus dem Hintergrund und Jo pflichtet ihm bei: »Sie ist unsere Chefin!«

»Na gut!«, gibt sie sich zufrieden und streckt mir die rechte Hand hin. »Ich bin Melanie Hasenedl, Archäologisches Institut München. Wir sind hier im Altmühltal mit den archäologischen Ausgrabungen betraut.«

Ich schüttele ihre unerwartet raue und kräftige Rechte.

»Ihr seid aber schnell zur Stelle!«, kommentiert Leo verdattert, der einen Knochen in der Hand hält. Schaut aus wie ein Schlüsselbein oder so was.

Melanie Hasenedl grinst selbstgefällig. »Wir graben grad in Dietfurt, wo ein neuer Supermarkt entstehen soll.«

Zeitlang ohne die Mary und mich auskommen müssen.«

Ironisches Bedauern, übertriebene Proteste und scherzhafte Kommentare folgen.

»Wir packen das schon«, bestimmt der Opa selbstüberzeugt. »Aber die Essinger werden sich in die Hose machen, wenn gleich alle zwei Dorfgendarmen fort sind.«

»Dann musst du halt deine Bürgerwehr wieder zum Leben erwecken«, schlägt Lukas lachend vor.

»Und deine ASG auch«, fügt Quirin humorvoll hinzu.

»Oder noch besser: Du patrouillierst mit einem Schürhaken durchs Dorf«, fällt Ulli noch etwas ein, was der umtriebige Alte schon angestellt hat. »Dann trauen sich die Verbrecher gar nicht erst hierher.«

»Aber, ichnehm an«, spotte ich mit, »du und deine Rita, ihr werdet zurückbeordert in den Mesnerdienst, wenn erst wieder ein neuer Pfarrer nach Essing kommt. Dann habt ihr eh alles unter Kontrolle.«

Alle brechen in freudiges Gelächter aus, während der Opa und Rita sich gekünstelt aufregen.

Auf einmal jault der Übelacker auf.

»Verdammtes Mistvieh!«, schreit er Edi an, der die Krallen seiner Vorderpfoten in die rechte Wade des Staatsanwaltes durch seine graue Anzughose geschlagen hat.

Offenbar hat sich das Kätzchen unbemerkt hereingeschlichen und sich als Edward mit den Scherenhänden gleich das Bein vom Übelacker gegriffen. Meine Familie bricht in schadenfrohes Gelächter aus.

»Nehmen Sie dieses Biest da weg!«, fordert der aufgebrachte Paragraphenreiter mit schmerzverzerrtem Gesicht und will Edi abschütteln, was aber nicht funktioniert.

Also bücke ich mich und versuche sein Bein von Edis Krallen zu befreien, was gar nicht so leicht zu handhaben ist. Sie haben sich im feinen Stoff der Hose verhakt, doch endlich gelingt es mir dann doch. Der Übelacker jammert

und stöhnt dabei, als wäre er schwer verwundet, begleitet von Kichern und Grunzen meiner Familie.

Allerdings bleibt Edis Angriff nicht ohne Schaden: Ein paar kleine Blutflecke werden sichtbar und auch einige gezogene Fäden. Die Hose ist ruiniert, so befürchte ich.

Ich habe alle Mühe, mir ein schadenfrohes Lachen zu verdrücken. Als ich Edi auf dem Arm habe, tue ich so, als wäre ich empört über seine Attacke und schimpfe ihn, aber dann pruste ich, wie meine Familienmitglieder, los und kann mich kaum noch halten vor Lachen.

Der Übelacker plustert und regt sich auf.

»Des Viech is ja gemeingefährlich! Aber den Schaden werden S mir bezahlen!«, droht er mir noch und haut dann wutschnaubend ab.

Toni tätschelt Edi den Kopf. Es ist das erste Mal, dass er den Kater berührt. »Edi, du wirst mir immer sympathischer. Du erkennst halt gleich, ob Freund oder Feind.«

»Gut gemacht, Edi!«, lobt ihn auch Quirin amüsiert.

Nepi, der unter dem Tisch von der Eckbank hervorgekrochen ist, will das neue Familienmitglied sehen und ich bücke mich, damit auch er ihn streicheln kann.

»Damit ist er würdig, ein Mitglied dieser Familie zu werden«, tönt Lukas feierlich und hebt seinen Bierkrug.
»Willkommen in der Familie Spangler/Weidinger, mein lieber Edi!«

Wir stoßen alle an, egal ob mit Bier, Wasser, Radler, Wein oder Limo. Es ist schön, dass wir wieder alle so fröhlich beieinander sind. Das erfüllt mich mit tiefer Zufriedenheit und Harmonie, die ich so vermisst habe.

Epilog

Gerade hat Quirin sich mit Michi nach nebenan ins Wohnzimmer verzogen und ihm sein Abendfläschchen gegeben. Die heitere und lautstarke Unterhaltung der ganzen Familie hätte das Baby nur vom Trinken abgelenkt. An seiner Schulter ist sein Sohn nun satt und zufrieden eingeschlummert, und Quirin wartet auf das Bäuerchen. Er tigert mit ihm wippend auf und ab und klopft sanft seinen Rücken.

Durch die offene Esszimmertür sieht er seine Mutter am Tisch mit den anderen.

Sie sitzt neben Toni und schmiegt sich an ihn. Und sie lacht wieder!

Das erwärmt und erleichtert Quirins Herz.

Als hätte sie seinen Blick gespürt, schaut sie ihn an. Dann steht sie auf, zwingt sich an Ulli vorbei und kommt zu ihm herüber.

»Hat er alles ausgetrunken?«, fragt sie und prüft das leere Fläschchen auf dem Couchtisch.

»Allerdings«, antwortet Quirin leise und schmunzelt. »Ich glaub, er gerät ganz nach dem Opa.«

Seine Mutter lacht leise auf, um Michi nicht zu erschrecken, der schlaff an der Schulter seines Papas liegt.

»Dann wird er euch die Haare vom Kopf fressen.«

Aber für Quirin ist die Warnung seiner Mutter keine schlimme Aussicht. Er empfindet eher gegenteilige Gefühle.

»Ich würd mein letztes Hemd geben, damit er niemals hungern muss und es ihm gut geht.«

Sie stimmt ihm mit einem wissenden Lächeln zu, betrachtet entzückt das zufrieden schlummernde Gesichtchen ihres Enkels und streichelt vorsichtig über seinen kleinen Kopf. »Alles ändert sich, wenn man ein Kind bekommt, gell?«

Quirin nickt. »Aber das Gleiche würd ich auch für dich tun, Mama.«

Dankbar schaut sie ihn an und kann nicht vermeiden, dass sich vor Rührung Tränen in ihren Augen sammeln. Sie streichelt nun auch über den Kopf ihres Sohnes. »Ich weiß.«

Nach einer kurzen Pause bittet sie: »Kann ich ihn halten?«

Quirin legt Michi seiner Mutter sachte in den Arm. Der Anblick der beiden lässt seinen Brustkorb vor Stolz, Liebe, Freude und Dankbarkeit fast bersten.

»Ich bin so froh, dass du wieder glücklich bist, Mama! Ich hab echt Angst gehabt um dich.«

»Am Ende wird alles wieder gut.«

»Aber Toni und du, ihr habt jetzt einen Neuanfang.«

Sie lächelt ihn an. »Ja, den haben wir. Und ich werd mir nicht nur für ihn mehr Zeit nehmen, sondern auch für euch.«

»Das klingt nach einem guten Plan. Aber was ist mit deinem Job?«

Sie betrachtet voller Hingabe ihren Enkel in ihrer Armbeuge. »Vielleicht sollt ich da auch neu anfangen, oder eher beenden.«

»Mama! Essing ohne Dorfgendarm! Das geht doch nicht!«, entrüstet sich Quirin künstlich. Er weiß, dass seine Mutter mit Leib und Seele Kommissarin ist und er kann sich nicht vorstellen, dass sie das einfach aufgibt.

Jetzt sieht sie ihn direkt an und er spürt, dass sie es ernst meint, als sie sagt: »Ich pack das nicht mehr.«

»So einen dramatischen Fall hast du ja auch nicht immer«, versucht er ihr gut zuzureden. »Und außerdem wirst du wieder ganz gesund und fit werden und dann ...«

»Quirin!«, unterbricht sie ihn und er weicht ihrem durchbohrenden Blick aus. Diesen beherrscht sie schon immer perfekt und er weiß, dass er jetzt besser schweigen sollte.